



FREUNDESKREIS DÜSSELDORFER BUCH '75 e.V.

Gemeinnütziger Verein

»Der Gießerrunge«

www.freundeskreis-buch.de



„Regenbogen“ Foto von Maria Stalder

A photograph of a woman with blonde hair and glasses, smiling warmly behind a cash register in a grocery store. The register screen shows a transaction of -0.004 € and 0.004 € in green. The background is filled with fresh produce like green beans and onions.

In der Region für die Region.

Ein Geldkreislauf, der gut für alle ist.

Jeder uns anvertraute Euro fließt wieder zurück in den Geldkreislauf der Region. So fördern wir nachhaltig die Wertschöpfung und Entwicklung vor Ort. Mehr zu uns als Sparkasse und zum Thema Nachhaltigkeit erfahren Sie unter [sskduesseldorf.de](https://www.sskduesseldorf.de)



Stadtsparkasse
Düsseldorf

Weil's um mehr als Geld geht.

10. Juli 2024

Lesung des Neusser

Autorenkreises

Von Gregor Reuter

Zum Vereinsabend am 10. Juli 2024 bei „Alex“ traf sich der FDB mit dem Neusser Autorenkreis. Kurz nach 18 Uhr hieß die Vorsitzende des FDB, Maria Stalder, die Gäste und alle Vereinsmitglieder herzlich willkommen. Alle Plätze waren besetzt. Dem Treffen war eine Absprache vorausgegangen, aus der vom Neusser Autorenkreis kürzlich herausgegebenen Anthologie, vorzulesen. Deren Titel „GeNÜSSlich“ hatten die „Nüsser“ gewählt, weil jeder des jeweils in kurzer Form gefassten Textes des schmalen Bändchens einen ganz persönlichen Bezug zu Neuss wiedergibt.

Autorin Helga Peppekus las zuerst, gefolgt von Petra Ranff (für Autorin Ina Broich), dann Autorin Lexa Stein, weiter Autor Ivica Lulic, erneut Petra

Ranff mit eigenem Text und weiter die Autorinnen Angelika Höhl, Barbara Wilken-Neuhaus, Rana Welk, der Autor Georg Dremmer und noch einmal (auch singend) Helga Peppekus.

Die Vorlesenden boten mit ihren Beiträgen einen Reigen lebhafter Bilder, in denen die Nähe und Liebe zu ihrer Heimat spürbar wurde. Es begann mit einer herrlich optischen Schilderung des „Jrönen Meerkes“ zwischen Kaarst und Neuss.

Die großen Nöte im 19. Jahrhundert, während der Franzosenzeit mit einem grausamen Ende – ein ganz anderes Szenario.

Wie eine „Nebenbuhlerin des Teufels“ schließlich ihr Ende findet, wurde in einer uns heute nicht mehr verfügbaren Sprache „echt“ anschaulich vorgetragen.

Natürlich gehören zu Neuss die römische Geschichte und ihre abwechslungsreichen Folgezeiten, immer wieder in

Zerstörung endend – auch dieser Beitrag bildhaft nah.

Das Ereignis in einem Wohnhaus – ein Brand – und alles, was dazugehört (Blaulicht, Angst, Qualm, Feuer, Feuerwehr, Rettungswagen, Notunterkunft), ließen die Zuhörer geradezu dabei sein.

Die Köstlichkeit der Novesia – Schokolade im Dialog mit einem kleinen Mädchen und Kaffeeduft dazu – eine Hommage an die ehemals weitberühmte Schokoladenfabrik.

Der einladende Rosengarten, der von Geschichten strotzt, kam im nächsten Beitrag erlebnisreich und sprachspielerisch zur Geltung.

St. Quirinus durfte nicht fehlen. Die Nähe zum Rhein und ein Hochwasserereignis von 1920, bei dem zwei Jungen dank einem „Wächtervogel“ ihrem Unglück entkamen, liebten den Rhein und das Münster einmal mehr vor Augen treten.

Die für etliche von uns noch deutlichen Erinnerungen an

die Jahre des Krieges und danach in ihren Widersprüchlichkeiten, meldeten sich in einer sehr schönen poetischen Landschaftsschilderung, nicht ohne Gedanken an die unendlichen Erschwernisse, die diese Zeit geprägt haben.

Zum Schluss gab es ein Loblied auf die Erft, auf den Dialekt der Region, ihre Dichter und die Tüchtigkeit der ehemals hier zahlreichen Mühlräder.

Die Vorsitzende dankte allen sehr herzlich und schloss die Veranstaltung gegen 19:30. Die Kontaktpflege werde fortgesetzt werden, versicherten sich beide Seiten. Freundlichkeit ringsum.

Werner Prast

Wer in der **Gegenwart**

viel Spaß hat,

kann in der **Zukunft**

oft von einer lustigen

Vergangenheit zehren.

Eleonore

Hillebrand

zwischenzeit 3

zeit zwischen zeit
entzweit die zeit
sie drängelt nach

zeit zwischen zeit
wagt zu denken
über nutzen der zeit

zeit zwischen zeit
lässt sich etwas zeit
die sich schwer rechnet

zeit zwischen zeit
entschlüpft der gewohnheit
auf kurze zeit

zeit zwischen zeit
hält den lauf nicht auf
sie ist zeit in der zeit

Wolfgang Richter

Taube. Flug

alles so selbstverständlich
nur dieses Eine nicht: harter
Knall Beben und Zittern der
riesigen Scheibe eben noch

dort helles Licht geöffneter
Weite Rauschen und
Schwingen

der Flügel im rasenden Flug
dieser Knall alles verstörend

seitwärtiges Stürzen in
unbegriffene Tiefen Sich
Winden am Boden in Todes

Zuckungen hilflos
aufgerissener

Schnabel sein gieriges

Schnappen

nach Luft Picken und Hacken

in alle möglichen Richtungen
Feinde jedweder Art finales

Fallen zur Seite: entspannt

nun der Körper beim Sturz
vom Leben zum Tod

ankommen – angekommen

Von Kay Ganahl

In der verzweiflung gehst du
neue wege, die dich weiter
wegführen können, jedenfalls
könnten, es ist aber allzu oft
nicht der fall

Du willst den ort verlassen, ganz woanders hin, es darf die einöde sein, die weite wüste- nei, ein dschungel, ganz be- sonders ein dichter wald in eu- ropa, wo er noch zu finden ist

Es kann klappen, der sucher zu sein, es ist aber immer schwierig, der sucher nach der ruhe und nach der wahrheit dann auch zu werden!

Ein sucher nämlich, der den erhellenden, deinen horizont aufklaren lässt, so dass du weißt, absolut weißt, wie es aussieht, nicht etwa nur, wie es aussehen sollte

Wenn du dann tatsächlich dort, am wunschort, auch ort der sehnsucht, angekommen sein solltest, wirst du nicht mehr schlafen, du wirst stän- dig hellwach aufrecht laufen und alles sofort erkennen, falls du willens bist

Niederschreiben, worum es dir beim anblick dieser lebe- wesen und dinge geht, ja und eben was für dich das wesent- liche ist, wofür du gekommen bist und bleiben willst, so lange es möglich ist

Dein schöpferdrang wird sich an diesem sehr speziellen ort ausleben lassen, wird für glücksmomente sorgen, die dich von diesem quälenden ei- genen selbst, befreien können

Für dich als schriftstellerisch tätigen ist das in der selbster- fahrung ein zustand der erfül- lung, den fortzusetzen dein be- streben sein kann, vielleicht gar sein muss, damit du frei weiterleben kannst

Endlich wirst du genug zeit haben, dein eigenes leben zu leben, wirst lange gründlich nachdenken können – über al- les, über dieses und jenes, tief und mit dem willen zur abso- luteit des fühlens und den- kens in einer fast perfekten harmonie, als hättest du nie vermutet, das ankommen an diesem wunschort sei ein un- mögliches

Bericht

Einblick in die Archiv-Arbeit

Von Ruth Knochenhauer und Kay Ganahl

Das Archiv des FDB wurde viele Jahre bis ins Frühjahr 2023 dankenswerterweise von unserem ehemaligen Vorsitzenden Herrn Egon Winkels zu Hause aufbewahrt und verwaltet. Nach seinem Tod stellten sich die Fragen: „Wo wird nun das Archivmaterial aufbewahrt?“, „Wer verwaltet es?“ Es fand sich bei der Befragung unter den Mitgliedern kein geeigneter Ort zur Aufbewahrung. So entschloss sich der Vorstand des FDB eine Store Box in Düsseldorf anzumieten. Das war gar nicht so einfach, denn sie sollte zentral liegen, um für die Vorstandsmitglieder oder sonstige Helfer des FDB gut zu erreichen sein. Zum Glück ergab sich eine Gelegenheit der Anmietung in der Düsseldorfer Innenstadt. Store Boxen sind sehr gefragt und rasch vergeben.

Koffer, Schachteln, Kartons und Taschen wuchteten Ruth Knochenhauer und Maria Stalder im Frühjahr 2023 in

Viersen ins Auto und kehrten mit einem vollbeladenen Kofferraum nach Düsseldorf zurück. Nach einer wohlverdienten Verschnaufpause in Düsseldorf, ging es dann ans vorläufige Ausladen.

Wir wussten, was wir getan hatten und waren erleichtert, dass die ersten Schritte reibungslos geklappt hatten. Zunächst ging es kurz danach darum, mit Eimer, Wasser und Putztüchern die Box zu reinigen. Danach konnte das Archiv ordentlich dort herein gestellt werden.

Ab jetzt galt es, die Vergangenheit des Vereins genauer aufzuarbeiten. Das Archivmaterial sollte gesichtet und geprüft werden. Zuerst geschah dies mit tatkräftiger Unterstützung von Harmut Herlyn.

Dann sollte die Box besser ausgestattet werden. Ein neues Regal, das Ruth Knochenhauer kostengünstig erwarb, wurde mit Hilfe von Kay Ganahl vor Ort errichtet. Es stellte sich leider als recht instabil heraus. Darauf konnten lediglich Hefte und anderes leichtes Material gelegt oder gestellt werden.

Die Sichtung und Prüfung wurde von Ruth

Knochenhauer und Kay Ganahl weiter fortgesetzt, Es stellte sich das eine oder andere als verzichtbar heraus, was folglich entsorgt werden konnte. Alles andere wurde Schritt für Schritt aufgezeichnet, um eine Übersicht zu erhalten.

Zahlreiche, interessante Unterlagen kamen zum Vorschein. Unter anderem fanden wir in Leinen gefasste Bände mit jeweils mehreren Jahrgängen unserer Vereinszeitschrift „Der Gießberjunge“. Die Freude war groß. Als wir schließlich eine nicht geringe Anzahl von Folien in Plakatform mit Vereinsinformationen fanden, wussten wir sofort, dass es sich um wertvolles Material für unser fünfzigjähriges Vereinsjubiläum handelt! Viel Arbeit liegt noch vor uns.

Zwischenbilanz: Weitermachen, gerade weil das Archiv so wichtig ist!



Foto: „Ruth Knochenhauer“ von Kay Ganahl

Karin Alette

Flucht über das Meer

Lichter flackern auf in der Ferne
das Tuckern der Motoren wird
lauter
verbindet sich mit den tosenden
Wellen
der Leuchtturm erfasst die Boote
im Sekundentakt.

Die Retter kommen näher
kaum erkennbar ihre Konturen
mit letzter Kraft lassen sie sich
ans Ufer treiben
zufrieden ihre bärtigen Gesichter
die Menschen konnten gerettet
werden.

Invasion auf 51°

82° N, 006°24' E

um 1313 UTC

Von Bruno Woda

Eine Gruppe Schaulustiger hatte sich am Anleger eingefunden. Noch war alles wie oft schon. Noch ahnte niemand, was kommen würde.

An Bord des weiß-blau gestrichenen Invasionsschiffes sah es unverdächtig aus. Sollte die Farbe nur Tarnung sein? Kammen sie aus dem verbündeten Süden, aus Bayern? Nur ich hatte gesehen, dass sie flussaufwärts gekommen waren, aus den niederen Landen, vom Meer.

Sie hatten erst nur zwei dieser schwarzen Vehikel an Deck. Am Deck der INVADO, wie sie ihr Schiff nannten.

Einer von ihren Leuten nahm ein Steuergerät für den Greifarm in die Hand. Der andere legte vorsichtig Trageschlaufen um das kleinere, schwarze Vehikel.

Ich dachte mir nichts Besonderes dabei. War nur neugierig. Etwas, wie es halt hier passiert. Was schnell vergessen ist oder was wir vergessen,

weil wir uns keine Sorgen machen wollen. So wie ich.

Am Tag darauf sah ich das Invasionsmobil wieder mit orangegelben Identschild. Dann noch eins. Und dann sah ich genau so eins mit schwarzen Lettern auf weißem Schild. Wer weiß, wie viele noch kommen. Sie parkten gegen die Fahrtrichtung, ignorierten Einbahnstraßen.

Jetzt haben sie es geschafft, jetzt haben sie Besitz ergriffen.

Vieles haben wir schon ausgehalten: SUVs in der Fussgängerzone, geräuschlos anschleichende Pedelecs auf der Promenade, Earpods in tauben Ohren von Smartphoneträgern, Fahrgastsschiffe ‚all inclusive‘. Inklusiv Humpa-Dumpa Musik.

Aber was jetzt vom Fluss angelandet wurde, muss doch einen Grund haben. Waren sie nur getarnt, wie die vom Land kommenden? Damit sie, einmal entladen, nicht so auffielen? Was verbarg ihr Inneres? Der Stechmücke sieht man ja auch nicht an, ob sie die Malaria in sich trägt.

Also musste ich jetzt niederschreiben, was ich sah. Damit man später nicht sagen kann, es haben alle weggesehen.

Mechthild Bordt-Haakshorst

Finger des Novembernebels

Finger des Novembernebels
sammeln die Farben
der Blätter

Windige Weiden verwirbeln
den Tag mit
der Nacht

Fallende Sterne wandern ins
Tal
welkender November blüht
in uns späte Rosen

Unhörbar segelt das Laub
zeigt dir die Grenze
nachtwachen Lebens an
uferschwebender Luft
ausgesungenes Erinnern

Wie finde ich mich zurecht
mit der untergegangenen
Nebelsonne
am See schlafen Sterne
mit offenen Augen

Gerd Meyer-Anaya

Ein APHORISMUS

Wir können ja erstmal sterben
und dann sehen, wie es wei-
tergeht.

Eleonore Hillebrand

Meine Zeit in Dir

Meine Jahre waren dein
dein sind meine Tage
meine Stunden lebe ich in dir
Minuten und Sekunden
tröpfeln dich in mich hinein
eins mit dir zu werden
zu sein und zu bleiben

Redensarten

In der Zeit stehen
Der Zeit ein Schnippchen
schlagen
Kommt Zeit, kommt Rat
Er geht mit der Zeit
Es kommt die Zeit
Es war einmal
Alles hat seine Zeit (Kohélet)

Zeitzeichen

Sind sie von Nutzen
fragt der Zeitgenosse
zeitlich sehr wohl
sie rufen Zeit auf
die Aufmerksam erfordert

Aufgerüttelt horcht der
Mensch
wenn er die Zeichen der Zeit
hören will

geschwisterlich ist ihnen der
Blick auf die Uhr
der Glockenschlag ihr
lautmalerischer Neffe
in Kriegen jeder Zeit
jammern die Sirenen

Beschränkt lebt Zeit
an jedes Menschen Seite
kleinteilig enggestrickt
meidet sie Großläufigkeit
die Aufmerksamkeit erfordert

Kochen für Männer

Von Ute Schrör

Hannes hat sich den neuen
Winterkatalog von der VHS
geholt.

Blättert darin und auf der Seite
„Kochkurse“ bleibt sein Blick
bei dem neuen Angebot
„Kochen für Männer“ haften.

„Ich bin schon viele Jahre
allein, kann schon passabel
kochen. Aber so ein Kochkurs
mit vielen Männer hört sich
gut an. Roastbeef braten das
traue ich mich nicht.
Vielleicht, aber nach solch
einem Kursus“, denkt Hannes.
Im Text steht, es werden
einfache Gerichte gekocht und
ausprobiert. Backen gehört
auch dazu.

Die Leiterin des Kursus ist
eine Frau.

Der Kursus-Preis ist
akzeptabel und die Kosten für
jedes Essen an den Abenden
wird wohl auch zu tragen sein.
Ich melde mich sofort einmal
an.

1. Abend Dienstag, 18 Uhr

Pünktlich bin ich in der
genannten Schule. Es stehen
schon einige Herren etwas
unsicher in der Schulküche
und unterhalten sich. Da
kommt die Leiterin schwere
Taschen tragend in den Raum.
Hilfsbereit wie wir Männer
sind, nehmen wir ihr die
vollen Taschen und Tüten ab
und stellen diese auf die
Anrichte. Diese Dame soll
Köchin sein. Köchinnen habe
ich mir bisher immer anders
vorgestellt.

Eine
gutaussiehende, schlanke Frau
im besten Alter. Gleich
nennen wir sie „Chefin“ und
so bleibt es die gesamte
Kursuszeit. Wir Männer
duzen uns, aber sie ist die
„Chefin“ und wird gesiezt.

Wunderbar hat sie viele
Gemüsesorten, Kartoffeln,
Reis, die verschiedenen
Gewürze auf der Anrichte
drapiert. Das alleine sieht
schon appetitlich aus.

Nur was wir heute kochen
sollen wissen wir noch nicht.
Still sitzen wir wie

Schulkinder auf den Stühlen in unserem Speisesaal. Einige haben schon die Schürze umgebunden. Wir sind alle angespannt, wie es wohl weitergehen wird.

Jeder von uns bekommt einige zusammen geheftete Blätter mit den heutigen Gerichten. Alles ist übersichtlich und geordnet aufgeführt.

Aber wie wird sie das anstellen, dass zwölf Männer ein Menü auf den Tisch bringen? Die Chefin hat keine Probleme: Gibt der Gruppe die Freiheit, wer mit wem kochen will.

– Vorspeise – Hauptgericht
– Dessert –

Vorspeise:

Brotsuppe, dazu Käse-Ziebel-Crostini

Hauptgericht:

Hähnchen-Panko-Schnitzel mit Gemüse vom Blech

Dessert:

Vanille-Pudding mit Himbeer-Soße

ist heute das Programm. Dazu muss im separaten Essraum später der Tisch gedeckt werden. „Der heutige Abend dauert etwas länger, da ich ihnen einiges zeigen und

erklären muss“, sind ihre Worte vorab.

12 Männer – drei Gerichte – 4 Kochecken – sind für unsere „Chefin“ kein Problem.

Es muss auch immer zwischendurch gespült werden, Damit nicht zuviel herumsteht und dadurch die Arbeitsflächen blockiert werden. Jede Küchenzeile hatte eine eigene Farbe, damit später wieder alles richtig einsortiert werden kann. Ohne Murren erledigen wir unsere Arbeiten.

Abwartend verhalte ich mich. Einige nehmen die Chefin gleich in ihre Mitte und fragen und fragen. „Was ist eine Mehlschwitze, was verstehe ich unter köcheln, wird hier vor dem Essen gebetet?“ Sie aber lässt die erste halbe Stunde so zu, damit wir untereinander ins Gespräch kommen und auch Fragen stellen können. Es solle nicht nur gekocht und über gesunde Ernährung gesprochen werden, sondern wir sollen auch miteinander und untereinander ins Gespräch kommen. „Gewisse Kochfertigkeiten besprechen wir jeweils in der Küchenzeile vor Ort und manches auch vorab.“ So sind ihre Worte. Ich denke bei mir: „Wie will sie das alles packen?“ „Nur Mut, es wird

funktionieren“. Da ist jeder von uns Kochlehrlingen voller Vertrauen für diese „Chefin“. Am ersten gemeinsamen Abend ist die Chefin in allen Kochnissen stark gefordert. Aber wir haben ein gutes Menü zustande gebracht. Decken im Essraum für unsere erste Mahlzeit den Tisch. Servietten dazu und auch Gläser für ein Getränk. Leider fehlt uns Bier und Wein. Wir trinken heute Wasser zum Essen.

Den ersten Abend gehen wir zufrieden nach Hause.

Haben gut gegessen, haben die Küchenzeile ordentlich und sauber verlassen. Sind von der Chefin begeistert. „Bis zum nächsten Dienstag“ rufen wir uns zu.

So vergehen die sechs Abende wie im Fluge. Wir haben gekocht, wir haben gelacht, wir haben uns näher kennengelernt und unsere „Chefin“, immer gutaussehend, hatte jeden von uns mit netten Worten und immer wieder Erklärungen und Erläuterungen aufmerksam im Blick. Wir bewundern sie.

Ich schweife in Gedanken oft ab. Stellte mir meine „Chefin“ schon als Privatköchin bei mir Zuhause vor und sehe sie mit mir ein großes „Roastbeef“-

Stück braten und dazu alle Beilagen anrichten, die notwendig sind für ein schönes Essen. Wie solch ein Kochen bei mir zu Hause ablaufen soll, darüber habe ich mir keine weiteren Gedanken gemacht.

Auch sonst habe ich Gedanken, die nichts mit dem Kochkurs zu tun haben. Ich will sie gerne privat wiedersehen. Sie verfolgt mich in meinen Träumen. Ich küsse sie, ich drücke sie, ich umarme sie. Sie ist mir in meinen Nächten sehr nah.

Diese Bilder gehen nicht mehr aus meinem Kopf und in jeder freien Minute denke ich an die „Chefin“.

Wann frage ich sie bloß, ob wir uns einmal treffen können? Am letzten Abend wäre eine Gelegenheit. Wir haben gemeinsam ein Buffet geplant. Dafür müssen wir einkaufen gehen. „Diese Frau ist außergewöhnlich, ich muss sie näher kennenlernen“, so schwirrt es in meinem Kopf. Vielleicht gibt es auch einen Kurs für „Fortgeschrittene“, da bin ich sofort dabei. Mein Roastbeef oder mein Tafelspitz stehen vielleicht schon mit auf dem Plan. Ich sehe sie dann einmal in der Woche. Das wäre wunderbar.

Ich bin abgelenkt und passe nicht gut bei meinen Koch-Aufgaben in der Gemeinschaft auf. Plötzlich steht sie vor mir und sieht mich an. „Hannes was ist?“, fragt sie mich. „Ich, ich möchte Sie gerne wiedersehen“, stottere ich. Was habe ich da gesagt: „Das ist mir einfach so herausgerutscht, entschuldigen Sie bitte“.

Die gesamten Kochlehrlinge sehen uns an, verkneifen sich das Lachen.

S t i l l e

Da sagt die Chefin ganz ruhig und gelassen; „Das lässt sich machen“.

Es wird gejubelt und gelacht. „Wir haben es geahnt, Hannes, wir haben es dir angesehen. Du bist verliebt.“

Ich könnte im Boden versinken, aber mein roter Kopf verrät mich und jetzt ist es gesagt und ich kann es nicht mehr zurücknehmen.

„Das lässt sich machen“, hat sie geantwortet.

„Das Leben ist schön. Ich bin glücklich.“



Lizenzfreies Bild

Ute Schrör

Das Buch des Lebens

Je älter ich werde

je mehr Seiten sind
beschrieben

lese, blättere darin

es werden Erinnerungen wach

lassen Bilder vor meinem
Auge entstehen

Liebe - Freude - Glück

lächele still in mich hinein

traurige Momente drängen
sich vor

wollen gelesen sein

gewinnen die Oberhand

Schmerz – Abschied – Trauer

haben ihre Seiten im Buch
gefunden

was mag noch kommen

es sind noch einige Seiten
frei.

Kay Ganahl

Anschauliche Situation

Lebensplanung im Tempomat
Deiner Eigenwilligkeit.
Ja, ein Planen hier und dort
und immer unterwegs
Berge erklimmend,
Täler überfliegend
Zeit spielt keine Rolle
tagsüber und in der Nacht
auf der Jagd nach Neuem,
dabei oft mit einem Pudel
zusammen
und im Kopf
hockend auf einer Scheibe,
die sich endlos dreht:
Du filmst Dich
währenddessen
im Wohlfühlmodus
eines, Deines kleinen Lebens
ja, gehst in Dich hinein
und auch wieder heraus!
Lebensplanung ...
für die es keiner
Zeit mehr bedürfen wird!

Maria Stalder

Die Zeit

Die Zeit schreitet fort.
Die Facetten des Lebens
bereichern den Weg.

Ein Blick zurück gleicht
einem bunten Strauß voller
Erinnerungen.

Die Zeit lässt sich nicht
aufhalten, setzt zielstrebig
gerne Akzente.

Mit ihr gestalten
sich Lebensräume neu. Jeder
Tag ist ein Geschenk.

Die Zeit schreitet fort.
Ein farbenfrohes Leben
beglückt das Herz.

Das Buch der Lebenszeit

Das Buch ist offen
und nicht verschlossen.

Das Buch ist spannend
und nicht erschreckend.

Das Buch ist dick
und nicht zickig.

Das Buch ist hoffend
und nicht resignierend.

Das Buch bleibt offen
und ist nicht verschlossen.

Morgen und Abend

Morgen und Abend
begegnen mir
ein Leben lang.

Sie geben mir
den Rhythmus vor,
meine Zeit zu nutzen,
eröffnen mir Möglichkeiten
Wege und Ziele zu finden,
schenken mir Zeiträume
Lebensräume auszufüllen.

Morgen und Abend
zeigen mir stetig
meine Straßen durch die Zeit.

Schulisches Erbe

Von Wolfgang Richter

Durch eine berufliche Veränderung meines Vaters bedingt wechselte ich Ende der 50er Jahre auf die Oberstufe eines kirchlichen Gymnasiums in einer anderen Stadt. In einer der ersten Stunden an der neuen Schule begrüßte mich der Mathe- und

Erdkundelehrer der neuen Anstalt wohlwollend mit dem Hinweis auf meinen „ostischen Rundschädel“, sprach diesem „tieffühligem Gemütsart“ zu. Ich war verblüfft, rätselte später: Lag dem vielleicht eine Verwechslung mit einem DDR-Flüchtling zugrunde, der etwa zur gleichen Zeit an dieser Schule und mit mir in die gleiche Klasse gekommen war?

(Ende der 50er Jahre waren viele Familien im Zuge einer Fluchtbewegung vor dem Bau der Mauer, auch wegen der Zwangskollektivierung in der Landwirtschaft, aus dem Osten Deutschlands in den Westen gekommen.)

Oder war es vielleicht doch eine irgendwie treffende Anspielung auf die ostpreußische Herkunft meines Großvaters, der von französischen Hugenotten (Deichbau-Ingenieure) abstammte? Was veranlasste diesen Lehrer, mich nach vermeintlichen Rassemerkmalen zu taxieren und einzuordnen? In aller Öffentlichkeit? Dieser Mathematik- und Erdkundelehrer – man munkelte: ehemaliger General – war in den kirchlichen Schuldienst eingetreten (vielleicht im Blick auf die NS-Zeit geläutert oder auch nicht!?, vielleicht Flucht

zur Vermeidung des öffentlichen Staatsdienstes!?).

Andererseits – dieser Mathelehrer war im Grunde auch nicht übel, konnte auch geradezu väterlich wohlwollend sein. Er wunderte sich über schnelle Lernfortschritte bei mir in Mathe, nach vorher deutlich erkennbaren Lernrückständen, mäkelt aber später wiederholt an meiner lässig-entspannten Sitzhaltung (mit weit vorgestreckten Beinen unter dem Tisch) herum, bemäkelt dann aber auch mein gesamtes Erscheinungsbild (zu schlaksig, zu schlaff). Witterte er anglo-amerikanisches Imitat in mir? Seine Kritik gipfelte in der Feststellung: „Er sitzt da wie der Sohn eines Industriemanagers“, was den Zwischenruf eines Mitschülers auslöste: „Das ist er ja auch“. Der Mathelehrer selbst ging kerzengerade aufrecht, als hätte er einen Krückstock verschluckt und müsste diesen nun innerlich verdauen.

Die „Keule“ kam dann später im Abitur. Meine Vornote in Mathe war 3, dann auch in diesem Fach meine mündliche Abiturprüfung. Zu dieser Zeit wurde vor dem Abitur noch nicht einmal bekannt gegeben, in welchem Fach ein Schüler geprüft werden sollte. Auf

eine Prüfung in Mathe war ich zu allerletzt eingestellt, hatte dagegen zu sicher auf eine Prüfung in Deutsch oder Geschichte gesetzt. Man holte mich aus dem Vorbereitungsraum für die Abiturienten: „Kommen'se 'mal mit!“ Dann die Prüfung als solche vor dem gesamten Klassenkollegium der Lehrer zum Thema Vektorberechnungen. Ich hatte in dieser Phase des Unterrichts unmittelbar vor dem Abitur von diesem Stoff nicht viel mitbekommen. Mein Klassenlehrer hatte mich aus unerfindlichen Gründen und ohne Begründung nach hinten gesetzt. Von dort schlechte Sicht auf die Tafel. Dazu: ich war noch kein Brillenträger, aber in meiner Sehfähigkeit schon deutlich eingeschränkt. Hatte die Brille, die mir ein Augenarzt „verpassen“ wollte, in der Klasse aus Eitelkeit nicht tragen wollen Drei Minuten Prüfungszeit (wirklich nur ganze drei Minuten?!). Ich wollte an der Tafel etwas demonstrieren und zeichnete einen Vektor, der berechnet werde wollte. Der Mathelehrer erwartete offensichtlich etwas anderes als ich. Vektorberechnungen gehörten damals eigentlich nicht zum Unterrichtsprogramm der Oberstufe, aber da der flotte Mathelehrer das normale und

vorgeschriebene Unterrichtsprogramm längst absolviert hatte, unterrichtete er diesen Stoff, der eigentlich schon zum Lehrprogramm der Universität gehörte, am Ende des Schuljahres vor dem Abitur ohne Lehrbuch für uns Schüler im freien Flug an der Tafel.
Fortsetzung folgt.

Mechthild Bordt-Haakshorst

Rosen

In den Trümmern
der Träume finde
ich ausgesetzte Rosen
wildfiebernd im
übermütigen Rot
mit dem Duft
der die Seele trägt

Fragmente

Fragmente
des Sommers
geliebt

Der Oktober
treibt es mit
dem Blätterbunt

Wir wollen nicht
versäumen die
singenden Nebel zu halten

Komm, lass uns gehen
solang die Hoffnung
mit den Augen wimpert

Herbst

Du schneidest
Rosen zurück
harkst Blätter
zusammen

Auf Wiesen
verlaufen sich
gestutzte Träume

Zu kurz um
durchzuatmen

Der Südwind
pflanzt mir
Herbstzeitlose
in den Wint

<p>... seit 1929 Partner der Gastronomie</p> <ul style="list-style-type: none">▪ Automatenaufstellung▪ Gaststättenvermittlung▪ Planung & Beratung <p>■ www.elspass.net</p>	 <p>Elspass Automaten GmbH & Co.KG Rather Broich 27 40472 Düsseldorf Tel. 0211 – 90 49 3-0 e-mail: info@elspass.net</p>
---	---

Der Freundeskreis zum Thema „Natur und Kultur“

9. Literarischer Wandertag in Monheim am Rhein

Von Kay Ganahl

Uns Autorinnen und Autoren zieht es hin und wieder in die Landschaft hinaus. Die Liebe zur Natur ist bei vielen Menschen ausgeprägt, weshalb es naheliegt, Spaziergang oder Wanderung in der Natur zu organisieren, um aus eigenen schriftstellerischen Werken öffentlich vorzulesen. Das habe ich getan. Am 25. August 2024, 14 Uhr traf ich mich am Schelmenturm in der schönen Altstadt Monheims mit Autorinnen und Autoren des Freundeskreises Düsseldorfer Buch zum literarischen Wandern. In Kooperation mit dem Freien Dt. Autorenverband/NRW und der Solinger Autorenrunde und Freunde wurde der 9. Literarische Wandertag durchgeführt!

Michael Völkel aus Herne sang gleich beim Schelmenturm zu seinem Gitarrenspiel. Das Monheimer „Urgestein“ Werner Prast

führte mit ein paar Sätzen in die Besonderheiten der Monheimer Altstadt ein.

Natürlich war die Stimmung wegen des Attentats in Solingen etwas getrübt, dennoch ließ man es sich nicht nehmen, Natur und Kultur in gegenseitiger Durchdringung zu erfahren. Vor der Kirche St. Gereon, einer schattig-idyllischen Örtlichkeit, las Werner Prast aus seinen Werken vor. Achtundzwanzig Autorinnen und Autoren und Gäste zogen weiter in Richtung Rheinbogen, an dessen Eingang dann Maria Stalder – bei den „Gänsefiguren“ – Gedichte las.

Die Sonne begleitete uns die ganze Wanderung über freundlich. Desgleichen galt für Musiker Michael Völkel. An einem recht lebendigen Kinderspielplatz und zahlreichen Spaziergängern wanderte die Gruppe vorüber - bis zu der Brücke, wo Kay Ganahl aus seinem im Jahr 2024 erschienenen Buch „Gedichte zu Kultur und Natur“ las. Der Rheinbogen ist in vielerlei Hinsicht hochinteressant. Schauspieler und Lyriker Leo Litz, der auch aus Monheim kommt, las dann ebenfalls. Etwas weiter gab K. J. Butterfield aus Solingen ihre Beiträge zum



„Freundeskreis Düsseldorfer Buch ‘75 e. V.’

Gemeinnütziger Verein

Vorsitzende: Maria Stalder, Am Schnutenteich 29,
40822 Mettmann,

Telefon 0 21 04/1 28 66; E-Mail: fdb@web.de

Stellv. Vorsitzender: Kay Ganahl, Tel.: 0212/43877,
E-Mail: Ganahl@web.de

Schatzmeisterin: Karin Kreitmann, Tel.: 0211/7004924,
E-Mail: fdb-schatz@t-online.de

Protector: Prof. Dr. Volkmar Hansen

Internet-Adresse: www.freundeskreis-buch.de
– E-Mail: fdb75@web.de

Jahresbeitrag: Euro 35 für 2025 bitte auf
nachfolgendes Konto überweisen:

Stadtparkasse Düsseldorf, IBAN: DE31 3005 0110 0040 0085 67,
BIC: DUSSEDDXXX

Unser Programm

09. Oktober 2024 um 18.00 Uhr Literaturpreisverleihung des FDB
an Karin Alette Gisch. Anmeldungen bis spätestens 04.10.24, auch
für Gäste, bei einem Vorstandsmitglied.

November 2024 keine Veranstaltung.

11. Dezember 2024 um 18.00 Uhr Adventsfeier des FDB. Anmel-
dungen bis spätestens 03.12.2024, auch für Gäste, bei einem
Vorstandsmitglied.

**Sonderveranstaltung am 22.01.2025 um 18.00 Uhr im Stadtfen-
ster der Zentralbücherei Düsseldorf** *Heine-Lesung „Ich bin das
Schwert, ich bin die Flamme“ mit Sigrid Loose-Abendroth u. Chris-
tina Müller-Gutowski, Musik: Peter Gutowski. Eintritt frei.*

GÄSTE SIND HERZLICH WILLKOMMEN. Evtl. Änderungen vorbehalten.

Veranstaltungsort:

**Antoniushof ... bei Alex, Kirchfeldstraße 137, (Fürstenplatz)
40215 Düsseldorf, Tel.: 0211 / 24862075**

*Für Mitglieder und Gäste u.a. gut mit den Straßenbahnlinien 707 und 704
bis Haltestelle Fürstenplatz, mit den betr. S Bahnen bis Friedrichstadt oder
Volksgarten. Von dort sind es fußläufig ca. 5- 7 Min. bis zum Antoniushof.*



„Freundeskreis Düsseldorfer Buch ‘75 e. V.’

Gemeinnütziger Verein

Gemeinnütziger Verein · „Autorentreff“

Koordination des Autorentreffs:

Dr. Gerald Kaliwoda, E-Mail: autor-bruno.woda@t-online.de und
Hartmut Herlyn, Tel.: 0211-360024

**Die Treffen finden in der Regel am 1. Dienstag des Monats
von 17.00 bis 19.00 Uhr statt.**

Nächstes Treffen: ausnahmsweise 06.11.2024

Redaktionsschluss für den „Gießberjungen“

Letzter Abgabetermin für Beiträge 2025

1. Ausgabe: bis Anfang Okt. '24 – 2. Ausg.: bis Anfang März '25 –

3. Ausgabe: bis Anfang Juli '25

**Manuskripte an die Redaktion: Kay Ganahl, Schaberger Str. 27,
42659 Solingen, Tel. 0212/43877, E-Mail: Ganahl@web.de**

**Der Inhalt einzelner Beiträge steht nicht in der
Verantwortung der Redaktion.**

Herausgeber: Freundeskreis Düsseldorfer Buch '75 e.V.

Anzeigenverwaltung: Karin Kreitmann, E-Mail: fdb-schatz@t-online.de #

Druck: ICS Medienzentrum, Urbacher Str. 12, 53842 Troisdorf, Tel.
02202/988830 # Redaktion: Kay Ganahl, Schaberger Str. 27, 42659 Solin-
gen, E-Mail: Ganahl@web.de # Korrektur: Dr. Gerald Kaliwoda, E-Mail:
autor-bruno.woda@t-online.de

**Signierte Beiträge stellen nicht immer die Meinung der Redaktion dar. Das
Copyright liegt beim Verfasser. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthal-
ten. „Der Gießberjunge“ erscheint 3 x im Kalenderjahr.**

Besten. Sie ist Autorin, Malerin und Schauspielerin. Dort, bei den Tafeln mit Infos zu den „Wildbienen“, war auch der rechte Platz für die Musik. „Friedhelm“, versierter Saxophonist, improvisierte mit Michael Völkel einen bekannten Song. Man hätte hier wohl gerne länger verweilt, aber es musste weitergehen. Hinter der Brücke war Ute Mrozinski an der Reihe, die erst stehend, dann sitzend wieder einmal ihre Wortgewalt bewies. Nicht weit von der zweiten Brücke entfernt las der Solinger Pascal Herder als ein, ich will sagen, „amüsiertes Betrachter realer Begebnisse“ vor. Und der Marienburgpark? Ihn zu erreichen

war ja schließlich unser Wanderziel. Der Park bietet einige Möglichkeiten für die Darbietung von Text und Musik. Die neunzehnjährige Newcomerin Sophie Crummenerl aus Solingen, die u.a. „Sommerregen“ las, war die letzte offizielle Mitwirkende aus der Schar der Autorinnen und Autoren. Ein spontanes Beispiel ihres literarischen Wirkens gab dann noch *Sternchen* Ina, das neue Mitglied im Freundeskreis Düsseldorfer Buch.

Nach einer kurzen Dankesrede Kay Ganahls ließ Michael Völkel den Literarischen Wandertag mit einem Lied ausklingen.

Foto: „Marienburgpark, letzte Station“ von Kay Ganahl



Neuer Glanz

von Armin Tofahrn

Ich fühle mich farblos und unbedeutend, aber du sagst, es gefällt dir besser, wenn ich nicht glänzen will, sondern glänze. Ich streife mein Gewand ab, mein aufgesetztes Lächeln, mein Sein wollen, meine übertriebenen Gesten und fühle mich nackt, aber du sagst, jetzt würde mein eigenes Licht leuchten. Jetzt, da ich die Anerkennung der Masse nicht mehr brauche, fühlt mein Tag sich unausgefüllt an und du sagst, jetzt bleibt das Echte zurück, dass, wozu es sich wirklich lohnt zu leben.

Ich bin verwirrt, aber zunehmend stelle ich fest, dass mir mehr Energie als vorher zur Verfügung steht, mehr Gefühle und weniger Theater meiner Seele Balsam sind und du sagst, dass du dich besser bei mir anlehnen kannst.

Wieso habe ich mich eigentlich jahrelang bemüht, allen zu gefallen, habe mich abgemüht, ein Image aufzubauen? Jetzt, da ich das alles abwerfe, mich endlich selbst im Spiegel sehen mag und mir zulächele, erkenne ich mich von früher, als ich der war, der ich wirklich bin.

Kay Ganahl

Solingen

Was keiner will,
ist die Schandtät,

auch ruchloses Verbrechen.

Mit der Zeit kommt die Erkenntnis:
nur Toleranz darf Grenzen setzen
und überschreiten
bei gegenseitiger Hilfe
und im Respekt für andere –

mit Verständnis
und dem guten Willen
im Einsatz für den Frieden.
Vor Augen eine Vision
der Friedensgesellschaft!

Nötig ist die Unbeugsamkeit

gegen Hass
und jegliche Gewalt.

Lizenzfreies Bild





Die Auflöser

von Eleonore Hillebrand

Siesindunerbittlichunterunsdieauflösersiewanderndurchslandundlöse
ndielöservondenwändenschiebendiestraßenundbrückenineinanderwa
sregengüsseerdbebenundfeuernicherwischengerätunweigerlichinihre
nurersättlichenschlundakpocalypsenowistseitlangemunterwegsumdi
eprophezeiungenzuerfüllendieerschütternägstigentöten

Inwörternsindsienichtzubeschreibensiegehorchengesetzendiewirnich
tkennenochwenigeakzeptierenkönnendennwirsinddochdieherrenun
dfrauenderweltdieregentendenennichtsindenwegtretenkannundeskan
nesdochdasetwasdasunsfremdistdaswirnichterkennenvielwenigerakz
etierenkönnenrespektgehtundabdenwollenwirversenken

Siewerdensichnichtdarumscherensieüberrennendasmenschengeschle
cht dassichdünktvongottgeschaffenundmitatembehachtinewigkeitunst
erblichistsiespuckenihrefeuerundwassergegendiesmenschgeschlecht
ausdasgottfürtoterkläртеund sichunsterblichdünkteinseinemwahnzule
benwieerinfragwürdigerfreiheitmachtensiesichselbstzunichte



Bild: „Zersetzung“
von Kay Ganahl

Marlies Strübbe-Tewes

Zeit

Zeit fließt dahin,
Streift über Seelenlandschaften
Bringt Veränderung,
wandelt Gegenwärtiges

Zukunft wurzelt im Vergangenen
Wächst über das Heute in ein
unbestimmt vorbestimmtes
Morgen

Zeit fließt dahin

Nutze deine dir gegebene Zeit

Gerd Meyer-Anaya

APHORISMEN

Hierzulande ist die häufigste
Flucht die vor sich selbst.

Der Krieg ist die Fortsetzung der
Dummheit mit den Mitteln der
Gewalt.

Waltraut Bäuerle-Rath

Ende August am Fluß

Die Lichtschneise
der untergehenden Sonne
ihre goldene Spur in den
Wellen wird kürzer
Schiffe fahren
bewegtes Wasser
fließt und fließt
die Wildgänse sind schon
unterwegs
sie fliegen fort
aber die Grillen zirpen noch
Somme



CARL SALM

Ältestes Bestattungsunternehmen in Düsseldorf

Tag und Nacht für Sie da. Tel. 0211 13 60 60

Andreasstraße 19 - Altstadt, Rethelstraße 140 - Düsseldorf/Zoo,
Schwerinstraße 4 - Pempelfort/Derendorf, Luegallee 81 - Oberkassel
www.salm-duesseldorf.de, info@salm-duesseldorf.de



Vereinsabend 9/24

Von Cornelia Seewald

Nach der Sommerpause ging es mit kurzweiligen Geschichten los, die uns unsere Buchfreundin, Autorin und FDB Mitglied Maria Lange-Otto aus ihrem Werk präsentierte. Aufmerksam folgte der Zuhörerkreis den familiengeschichtlichen und politisch inspirierten, den phantastischen oder religiös motivierten, teils autobiografisch geprägten kurzen Erzählungen.

Maria Lange-Otto
(Foto von Kay Ganahl)

In kleinen Pausen bot ein Recorder meditative Klänge der Hang, ein selten gehörtes melodisch-perkussives Musikinstrument aus Stahlblech. Maria Stalder, Vorsitzende des FDB, hatte zu Beginn des Abends und zur Begrüßung der Anwesenden ein paar erläuternde Informationen zu Maria Lange Otto vorbereitet: in Düsseldorf geboren, hat sie lange in Neuss gelebt und war dort Mitglied des Neusser Autorenkreises; heute ist sie an der



Ostsee zuhause. Als Deutschlehrerin ist sie seit langem der Literatur verbunden, selbst hat sie jedoch erst vor etwa acht Jahren zu schreiben begonnen. Maria Lange-Otto hatte drei ihrer Bücher, die im Skript Verlag erschienen sind, zur Ansicht mitgebracht: „Geteilte Wege“, „Weiter Blick“, „Schrittweise Glück“. Ihre Sprache ist klar und bildhaft, eine rhythmische Erzählweise, der man gern folgt. Sie streift all die Alltags- und Lebensthemen, die uns ausmachen – Freude und Trauer, Liebe und Schmerz, Sehnsüchte und Abschiede und mehr.

Wir werden ange-regt zu reflektieren, in Projektionen finden wir uns wieder, ihre Geschichten führen immer zu Tiefgang. Im anschließenden regen Gedankenaustausch gab es noch manch ergänzenden Hinweis auf kulturelle Veranstaltungen; Maria Lange-Otto wurde mit Beifall und herzlichem Dank verabschiedet.

Hoffnung

Von Maria Lange-Otto

Sie sprudelt nicht, sie scheint versiegt, die Quelle, die uns Worte gibt. Worte, die den Himmel malen, die Heimat formen, im Hause wachen, im Herzen wirken, und deren Klang das Innenohr erreichen will.

Lesung
(Foto von
Kay Ganahl)

Ist die Quelle versiegt, liegen Worte brach, fehlen dem Leben Farbe und Klang. Ohne Worte ist keine Fee, kein Prinz zur Stelle, niemand da, der Wünsche erfüllt, die Dornenhecke besiegt, Dornröschens Lippen küsst, sie aus den Träumen weckt. Das hat Dornröschen nicht verdient. Holt Hilfe und haltet die Hoffnung hoch! Macht euch auf durch den Wald zu denen, die nie die Hoffnung



verlieren. Nehmt all eure Last, nehmt Schaufel und Spaten, geht in den Berg, in den Steinbruch „Es-war-einmal“, geht zu den Zwergen. Sie fragen nicht, sie führen euch. Vertraut ihnen wie einst als Kind, folgt ihrem Tun, ihrem Gesang, ihrem Mut. Tauscht die Dunkelheit eurer Sorgen mit dem Licht ihrer Hoffnung, und lauscht der Stille. Seid gewiss, furchtlos, nicht orientierungslos

finden sie die Quelle, legen sie frei, lassen sie sprudeln wie einst, feiern ein Tänzchen, bringen euch zurück

in eure die erwachsene Welt und weisen zum Licht. In den Tagesworten glänzen wieder Sonnenstrahlen, geben Farbe und Klang für Himmel, Heimat, Haus und Herz. Seht, Dornröschen bewegt schon ihre Lippen. Lauscht, da klingt etwas an, etwas nach, da schwingt etwas mit, singt leise auf:



DIE BÄCKEREI DER
BROTFREUNDE

Hohe Straße 31 · Telefon 02 11/86 20 340
Mittelstraße 25 · Telefon 02 11/86 20 34 21

Ich werde still, höre zu, warte ab,
denke weiter, spreche leise.
Ich passe auf, sehe hin, frage nach, helfe gern.
Ich lese vor, singe laut, male bunt
und lass mich begeistern.
Ich lobe, sähe Samen, lerne Warten,
fühle mit, gebe Halt, begleite, stehe bei.
Ich halte meine Versprechen, halte mich zurück,
verurteile nicht, rücke ins rechte Licht.
Ich rede wahr und rechne mit dem Guten.
Ich habe noch viel vor, werde nicht alles schaffen.
Ich schlafe beruhigt, träume gut und danke für vieles.
Hoffnung heilt.
So schlage ich die Trommel, fürchte mich nicht und
küsse den Prinzen.

Zeit geben

Von Maria Lange-Otto

Seit Monaten ist da etwas, das etwas mit ihm macht. Sonst bei Unstimmigkeiten oder Problemen schnell eine Lösung findend, weiß er diesmal nicht damit umzugehen. Denn, er will nicht irgendeine Lösung, er will eine richtige Lösung.

Er denkt nach, er grübelt, nicht minutenlang, nein stundenlang grübelt er. Da geht dann nichts mehr, da gibt es keine Pause, da fühlt er ein Anderer zu sein, dann holt ihn alles ein, alles, was geschehen ist, was er glaubt, was geschehen ist, was überfordert, weil es nicht zu greifen, nicht zu begreifen ist.

Gar nicht begreifen kann er das übergroße Warum. Warum ist es so gekommen, wie es gekommen

ist? Damit kommt er nicht zurecht, damit wird er nicht fertig. Es steckt in den Gliedern, sticht im Rücken, sitzt im Nacken, sitzt mit im Auto oder am Tisch, sieht ihn an und bleibt. Überfrachtet mit Fragen zieht dieser Warmschmerz in den Fuß. Egal, welchen Schuh er trägt, welchen Weg er einschlägt, der Schmerz erinnert mit jedem Schritt, geht nicht weg, löst sich nicht auf. Nein, seit Monaten löst sich nichts auf, nichts von dem, was schmerzt. Er fühlt sich krank.

Er denkt, es braucht nicht viel, das Warum aufzulösen, er braucht nur zwei, drei Antworten, es muss doch Antworten geben, die ihn beruhigen, die gesunden lassen.

Doch niemand antwortet. Keiner hilft und er weiß nicht, wieso keiner hilft. Was machen sie nur mit mir, denkt er und das Gefühl, all

dem ohnmächtig ausgeliefert zu sein, verdoppelt seinen Schmerz. Er stellt vieles in seinem Herzen auf den Prüfstand, weit Vergangenes wird hervorgeholt, ja hervorgerzert, wird unter neuem Vorzeichen hinterfragt. Antworten aus vergangener Zeit werden in Frage gestellt, so sehr in Frage gestellt, dass neues Lebensgefühl in seinem Gedankenleben nicht aufkommen, nicht wachsen kann. Er sagt sich, ich verlange nicht Unmögliches, will nur, was rechtens ist.

Da er nicht will, dass da etwas ist, was etwas mit ihm macht, überlegt er, ob er nicht anders denken muss, lass ich das mit mir machen? Und nach einer weiteren Nacht des Grübelns ruft er in die Welt, nein, das lass ich nicht mit mir machen! Er hofft, man hört seine Stimme.

Stille, keiner rührt sich, die Welt gibt keinen Laut von sich. Er

Weltsicht

Von Ute Mrozinski

Ich sitze auf dem Balkon und starre hinaus auf die Welt.

Doch die Welt starrt nicht zurück. Denn ich sitze links in einer Ecke, hinter dem Blumenkasten, in einem Liegestuhl.

denkt, die ducken sich weg, sie wissen, was falsch gelaufen ist, sie reden nicht mit mir, sicher aber reden sie über mich.

Doch so ist es nicht. Die Welt hat anderes zu tun, ist viel zu sehr mit sich selbst beschäftigt, da hat kein anderer Gedanke Platz. Das will er nicht wahrhaben, will das Recht auf seiner Seite wissen.

So verwehrt er sich selbst zu spüren, seine Abkehr von der Familie war kein Riss, der mit gutem Willen und Verständnis behoben werden kann. Es war ein Bruch, der trennte, der Worte und Erlebnisse auf Zeiten hin prägt. So wird es dauern, bis er seine Umkehr findet, ihr Zeit zur Festigung gibt, den Anderen Zeit des Vergebens geben kann, den Dingen, wie sich selbst Zeit lässt, gesund zu werden.

Buschige, rote Blütenblätter verdecken mich, doch zwischen den Lücken sehe ich das Gewimmel auf der Straße, höre die Stimmen in den Gärten unter mir.

Ich entdecke die seltsamsten Gestalten, dick, dünn, auf E-Rollern stehend, hoffend wahrgenommen zu werden.

Ich sehe Smartphones mit ihren Besitzern in der Hand über die Straße laufen und erwarte jedes

Mal zitternd einen schweren Unfall.

„Diana, du glaubst nicht mit wem ich gerade getwittert, wen ich auf Facebook, TikTok, WhatsApp, gesehen und gehört habe.“

Was tun diese Menschen? Mit wem reden sie da? Mit ihren besten Freunden, nicht wissend das die gerade auf der anderen Straßenseite entlanggehen?

Menschen gehen aneinander vorbei, während sie davon reden, dass man sich mal wieder treffen müsste.

Können wir uns überhaupt noch unterhalten, ohne das Smartphone zu zücken?

Was tun nach einem heftigen Sonnensturm?

Als unter mir in den Gärten eine Oma zu ihrem Enkel sagt, „Wie ist das Hansi? Hast du Lust zum Malen?“, fasse ich wieder Mut. Eine kreative Beschäftigung für ein Kind – endlich! Erfreut luge ich zwischen den Blüten nach unten auf die Terrasse meiner Nachbarin, in der Erwartung ein Kind mit heißen Wangen über ein Blatt gebeugt zu sehen, Strichmännchen, Häuser oder Blumen malend.

Vor Enttäuschung hätte ich am liebsten geschrien.

Der kleine Knirps sitzt dort mit einem Tablet, auf dem er nur die verschiedensten Knöpfe drücken muss, um bestimmte Formen und Farben zu bekommen. Nebenbei unterhält er sich über einen Lautsprecher mit Tina, seiner besten Freundin aus dem Kindergarten.

Da fällt mir mit Schrecken ein, dass es ja seit dem letzten Jahr keine Kindergärten, Schulen, oder ähnliches, mehr gibt. Dabei entstehen zu viel Streit, zu viele Aggressionen usw.

Die Kinder unterhalten sich hauptsächlich nur noch mit freundlichen, umgänglichen KI-Gestalten, die wie echt wirken.

Die beste Möglichkeit, um Kriege zu verhindern, wäre den Menschen Brillen aufzusetzen, die ihnen schöne, friedliche Welten vorgaukeln, die man sich natürlich verdienen muss, indem man sie beschützt und um sie kämpft, oder ...?

Schreiend wache ich auf. Meine Haushalts KI singt mit angenehmer Stimme beruhigende Lieder und reicht mir einen Kamillentee.

Ich schließe sofort wieder die Augen. Ich will wieder träumen. Die Wirklichkeit scheint viel schlimmer zu sein.

Werner Prast

Die Zeit

Wollt ihr mir die Zeit gewähren,
den Begriff von „Zeit“ zu klären?
Dann wollen wir mal versuchen,
den Beginn der „Zeit“ zu suchen.

Der „Zeit-Begriff“ ist relativ,
(da gucken schon die ersten schief).
Die Zeit vergeht, das ist reell,
für manche langsam, andre schnell.

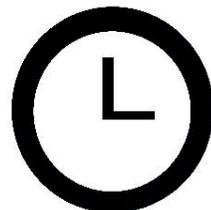
Die Wahrnehmung ist subjektiv,
(da guckt schon wieder einer schief).
Wir sehen nur Vergangenheit
und Schuld hat die Geschwindigkeit!

Das Schnellste, was man messen kann,
ist Licht, seitdem alles begann.
Was unser Auge registriert,
ist Licht und das, was reflektiert.

Sieh die Sonne, wir vermuten,
da war sie vor acht Minuten.
Um den Standort zu benennen,
müssten wir ihr Tempo kennen.

Als „Mini-Funke“ kreist sie heut
mit steigender Geschwindigkeit
am Rand 'ner kleinen Galaxie
mit einer Wahnsinns-Energie.

Sie eiert um ein „Schwarzes Loch“,
das Tempo unwahrscheinlich hoch.
Nur steht das Loch nicht fest am Ort,
nein, es bewegt sich ständig fort.



Das Universum expandiert,
was stetig zur Verdünnung führt.
Verfolgt man diesen Weg zurück,
führt der zum „Zentrum“ (mit viel Glück).

Dieser Punkt, so wird vermutet,
der, wie sehr man sich auch sputet,
bleibt unerreichbar, überlegt,
weil dieser Punkt sich auch bewegt.

Doch jetzt zurück zum Faktor „Zeit“.
Entfernungen sind viel zu weit,
nach den Sternen echt zu greifen,
geht nicht, wer kann das begreifen?

Ohne Bewegung, ohne Licht,
da hätten wir die Zeit gar nicht!
Im Dunkeln, da gibts keine Spur,
trotz digitaler Armband-Uhr.

Sekunden

Von Jörg Schwenzfeier

Ich mag keine Sekunden. Sie sind aufdringlich, man wird sie nicht los und zu fassen bekommt man sie auch nicht. Sie schütten die Minuten voll, die Minuten die Stunden, und die Stunden schütten die Tage zu, bringen sie dazu, überzuschwappen, überzulaufen, zu desertieren. Ein Tag voller übergelaufener Stunden, die ihrerseits von übergelaufenen Minuten überschwemmt wurden, desertiert, so viel steht fest!

Wochen, Tage, Stunden und vielleicht auch noch Minuten kann man irgendwie sinnvoll gestalten,

aber Sekunden? Sekunden sind die Egos des Zeitmaßes. Sie wollen immer alles alleine machen, wollen immer nur füllen, füllen, füllen, wollen nicht zulassen, selbst gefüllt zu werden. Sie schubsen, drängeln, quetschen sich überall dazwischen.

Eintausendvierhundertvierundvierzig Minuten hält ein Tag bereit, doch die Sekunden liegen als gewaltiges Minutenvernichtungsheer immer auf der Lauer, sind ständig auf dem Sprung. Systematisch vernichtet dieses Heer die Minuten: Siebenundfünfzig, achtundfünfzig, klatsch, voll! Siebenundfünfzig, achtundfünfzig, klatsch, voll, ... und gönnt sich keine Pause.

Gleichgültig, wo ich bin, wohin ich gehe oder was ich mache, immer höre ich die Sekunden um mich herum stößeln, stanzen, tropfen und sickern: Siebenundfünfzig, achtundfünfzig, klatsch, voll, siebenundfünfzig, achtundfünfzig, klatsch, voll, und dieses Geräusch, das vom permanenten Zutropfen, Überschwappen und Sterben der Minuten zeugt, ist einfach nicht abzustellen. Immer hackt oder knackt, platscht oder gluckst es in meinem Ohr, so dass ich mich frage, ob es nicht wirklich schon an meinem Schädel meißelt, den Boden unter meinen Füßen auflöst oder das Brustbein mir aufstemmt, siebenundfünfzig, achtundfünfzig, klatsch, voll, siebenundfünfzig, achtundfünfzig, klatsch, voll!

Und dann dieser Aberwitz, der Sekunden Herr werden zu wollen durch Zehntel, Hundertstel, Tausendstel und was es sonst noch Messbares gibt. Welche Fehleinschätzung, Sekunden teilen zu können, wie man Brot oder ein Erlebnis teilt! Die Speisung des Leistungssportlers durch den Bruchteil einer Sekunde? Welch

mageres Gericht! Nein, die Teilung der Sekunde führt zu nichts. Diese Zerstückelung mag zwar manch einem noch vorgaukeln, dass er etwas im Griff hätte, weil Teile gemeinhin leichter zu handhaben sind als Ganzheiten, doch das Gegenteil ist der Fall. Die Benennung der Zehntel- oder Hunderttausendstelsekunde entfernt uns rasend schnell vom Ziel, uns unsere Minuten nicht länger von den Sekunden zuschütten zu lassen.

Nein, bei der Sekunde gibt es nur eins: Spreizen, Biegen, Dehnen bis zum Schmerz, zum Bruch, zum Riss. Denn erst wenn die Sekunde bricht, reißt oder platzt, verschüttet sie keine einzige Minute mehr, denn in ihrem Schmerz wird sie immer nur eins, eins, eins zählen können und nicht mehr dieses verhasste siebenundfünfzig, achtundfünfzig, klatsch, voll.

Die Sekunden aber brechen, reißen oder platzen zu lassen heißt, die Minuten von den Sekunden zu erlösen. Ein befreiendes Gefühl, klatsch, voll!

Katze Puma 04

Von Marlies Strübbe-Tewes

Eine Wohnung im fünften

Stock

Es ist inzwischen eine Weile her, dass ich von meinem neuen Zuhause und von meinen neuen Besitzern berichtet habe. Nun, mein Katzenleben würde weiter gehen. Jetzt gab es vieles zu erkunden. Frauchen strich mir über den Rücken. Langsam folgte ich ihr als sie weiterging. Küche – und sofort am Eingang zwei Futterschalen, beide gefüllt! Erst stärken, dann weiter umschauen. Den großen Teppich kannte ich bereits, da waren noch eine Couch und zwei Sessel. Der Reihe nach probierte ich die Liegeplätze aus, alle bequem. Nun zügig weitere Erkundigungen anstellen. Ein Bad, ein Schlafzimmer, ein Raum mit einem Schreibtisch, und ein

weiteres Zimmer mit einem Bett, unwiderstehlich!

Ausruhen, dösen, Tellerklappern ließ mich aufhorchen. Ah, bestimmt ein Leckerli für mich! Schnell rannte ich in die Küche, stoppte verwirrt an einer Glastür, die ich vorher nicht bemerkt hatte. Eine Tür nach draußen? Ein Garten? Vorsichtig pirschte ich mich an, tappte ins Freie. Komisch, hohe, undurchsichtige Scheiben an allen Seiten, kein Dach. Zwischen dem Boden und den Glasscheiben gab es einen Spalt, ich steckte meine Nase durch, ui, war das komisch! Die parkenden Autos an der Straße waren ganz klein. „Puma, du wohnst jetzt in der fünften Etage“, erklärte mir Pa, „gerne darfst du am Balkon durch die untere Ritze schnuppern, aber bitte nicht hier herumklettern ...“ Balkon? Kannte ich nicht, war mir unheimlich, ich zog mich auf mein Bett in meinem Zimmer zurück, ausruhen,

entspannen nach den vielen Neuerfahrungen des Tages, ich schlief.

Schnell lebte ich mich ein, den Balkon mit der frischen Außenluft liebte ich. Doch der schmale Spalt zwischen Boden und Glaswand ersetzte ihn nicht, einen Garten, nach dem ich mich sehr sehnte.

Dann kam der Tag, an dem alles anders wurde: Gepackte Taschen, Euroboxen, Tüten. „Puma, wir fahren“, Pas Stimme klang sanft, aber bestimmt. „Fahren??“ Ich verstand gar nichts mehr. Dann hockte ich in meinem Transportkorb und wir verließen mit vollgepacktem Auto die Tiefgarage. War die gute Zeit vorbei? Kläglich miaute ich.



Wohin fahren wir?

Karin Kreitmann

NOCH IMMER

Noch immer bei'nder
nach so vielen Jahren
bei'nder noch immer
ernüchtert, erfahren
Noch immer für'nder
manch Sehnsucht zerronnen
für'nder noch immer
geduldig, besonnen

Noch immer entschieden
so vieles vergeben
entschieden noch immer
gemeinsam zu leben
Noch immer die Sehnsucht
ist bei euch geblieben
die Sehnsucht noch immer
einander zu lieben

Gregor Reuter

Garn genug?

„Na, alter Zeitzeuge, wie ist dein Verhältnis zur Zeit? Ich hoffe, du hast eins. Fühlst du dich ausreichend beschenkt? Sie wird einem doch geschenkt, oder? Wird sie dir zu lang, zu kurz?“

Dass sie alle Wunden heilen soll, glaube ich nicht. „Zeitlos“ – in mir regt sich keine Vorstellung. „Nie Zeit“ genau so wenig. Schlag sie nicht tot (5. Gebot). Das sieht schon anders aus. Nutze sie, schenke, widme sie jemandem, einer Sache, einer Idee, aber

sei auf der Hut. Sie einteilen, da hast du meine volle Zustimmung. Sparsam damit umgehen? Warum? Mache doch jeder damit, was er will.

Manchmal wird dir ein Quantum zugeteilt, denke an: Urlaub, Knast, Ehe, Wochenende.

Wenn ich sie gestalten sollte – ich wüsste nicht wie, in ihr etwas zuwege bringen, ok für mich. „In Sekundenschnelle“, „im Handumdrehen“, das kommt mir immer verdächtig vor.

Aber epochal werden wir beide uns nirgendwo einmeißeln.

Ich höre auf, nicht ohne ein Zitat: *Was ist die Zeit? Ein Geheimnis – wesenlos und allmächtig.*

So meint es einer der ganz Großen, die viel geschrieben haben.

Mit meinem kleinen Text jetzt weitermachen, das wäre denn doch zu viel für mich.

Nimm dir Zeit – passt immer und für jeden, siehe oben. Das Garn der Zeit, es spult sich ab. Nur das weiß ich sicher.“

**„DANKÉ“
an unsere
Spender!**

Und ein großes Dankeschön an alle, die in unserer Vereinszeitschrift inseriert haben!

Wir bitten unsere Mitglieder und Leser, bei ihren Einkäufen und Aufträgen die Anzeigen vorrangig zu beachten!

Geburtstagskinder im FDB 2025

JANUAR

- 3.1. Inge Heyer
- 6.1. Petra Ranff
- 8.1. Günter Klingen
- 12.1. Marianne Kuhlmann
- 16.1. Rolf Hebing
- 25.1. Gertrud Müller
- 26.1. Renate Dorten
- 27.1. Werner Prast

FEBRUAR

- 12.1. Patrick H. König
- 13.2. Christoph Bremer
- 20.2. Kay Ganahl

MÄRZ

- 6.3. Marlies Friedsam
- 8.3. Gregor Reuter
- 9.3. Dr. Cornelia Seewald
- 15.3. Renate Buddensiek
- 19.3. Karin Kreitmann
- 26.3. Eleonore Hillebrand
- 27.3. Irmgard Jahnke
- 30.3. Susanne Karczag

APRIL

- 4.4. Astrid Hoerkens-Flitsch
- 16.4. Prof. Volkmar Hansen
- 22.4. Heinz Henk
- 22.4. Maria Stalder

24.4. Armin Tofahrn

29.4. Eva-Maria Brinkschulte

Renate Buddensiek

Lebenszeit

Wer die Zeit nicht gut verwendet,
hat im Leben selten Glück.
Jeder Tag, den man verschwendet,
holt man sich niemals zurück.

Leben gibt's nicht ohne Fristen,
mit den Jahren wird es knapp.
Lebenszeit zu überlisten,
müht man sich vergeblich ab.

Alles, was uns widerfährt,
zeigt die eigne Zeitlichkeit.
Glück und Leid sind bald verjährt,
schwimmen fort im Strom der Zeit.

Vom Altern

Wir sind unbemerkt in die Jahre gekommen
und sehn es im Spiegel noch nicht.
Die Stufen des Lebens, die wir erklimmen,
verraten die Falten in unsrem Gesicht.

Das Haar ist ergraut, es schmerzt unser Knie.
Wir fühlen uns öfters vom Alltag geschafft
und ändern des Lebens Gestaltung.

Doch verzagen, nein, das wollen wir nie.
Ersetzen wir doch unsre schwindende Kraft
durch Gottvertrauen und Haltung!

FREUNDKREIS DÜSSELDORFER BUCH '75 E.V.

Maria Stalder, Am Schnutenteich 29, 40822 Mettmann, Tel. 02104/12866

e-mail: fdb75@web.de

BEITRITTSERKLÄRUNG

Name: _____ Vorname: _____

Straße: _____ PLZ: _____ Ort: _____

Telefon: _____ Telefax: _____

e-mail: _____ Beruf: _____

Geburtsdatum: _____ Geburtsort: _____

Status: A = Mitglied B = Autor

(Zutreffendes bitte unbedingt ankreuzen !!! Doppel-Kreuze sind möglich)

Meine Mitgliedschaft gilt für mindestens ein Kalenderjahr und verlängert sich jeweils um ein weiteres Jahr, wenn sie nicht einen Monat vor Jahresende gekündigt wird.

Den Jahresbeitrag werde ich jeweils am Anfang des Jahres entrichten.

Meine personenbezogenen Daten dürfen - entsprechend der DSGVO - zu vereinsinternen Zwecken verwendet werden. Diese datenschutzrechtliche Erklärung kann ich jederzeit schriftlich mit Wirkung für die Zukunft widerrufen.

Jahresbeitrag: Euro 35,-

Jugendliche bis 18 Jahre: Euro 12,50

Es ist die Einrichtung eines Dauerauftrages erwünscht!

Düsseldorf, den _____

Unterschrift

Unterschrift

Der Erziehungsberechtigte bei Jugendlichen
unter 18 Jahren

Eindrücke ...



ZEIT

von Sternchen*Ina

Die Zeit ist schon ein Phänomen: wenn man geduldig auf die Bahn oder den Zug wartet, kommt es einem schon sehr lang vor, besonders wenn dann noch eine Verspätung hinzukommt: Erst sind es nur 5-10, dann auf einmal laut Durchsage doch 20-30 Minuten! Da hätte man sich doch gar nicht so beeilen brauchen und noch in Ruhe daheim Kaffee trinken können ...

Kommt man aber wirklich mal knapp 5 Min. später auf dem Bahnsteig an, hat der Zug keine Verspätung und ist ausnahmsweise zur angegebenen Zeit tatsächlich gefahren!!